



KFB Katholischer Frauenbund Zürich



1919-2019

KFB

SICHTBAR

Impressum

Herausgeberin KFB Katholischer Frauenbund Zürich,
Beckenhofstrasse 16, 8006 Zürich | www.frauenbund-zh.ch

Redaktion Carmen Frei | www.carmenfrei.ch

Fotografie Giorgio von Arb, Zürich

Grafik Luisa Grünenfelder | www.grafikcontainer.ch

Druck Schumacher Druckerei AG Muri | www.schumacherdruck.ch

Zürich, Herbst 2017



Die Augencollage ist ein Gemeinschaftswerk des aktuellen Vorstands sowie der Geschäftsführung des KFB und setzt das Jubiläumsmotto SICHTBAR künstlerisch um.



Einst und heute. Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) wurde im Mai 1912 als eigenständige Frauenorganisation gegründet. Für die Gründerinnen standen soziale Aufgaben, aber auch die Teilnahme am öffentlichen Leben im Vordergrund. Gemäss der damaligen Rolle der Frau engagierte sich der SKF bis in die 1950er-Jahre vor allem auf erzieherischem und sozialem Gebiet. Zur Zeit der beiden Weltkriege organisierte der SKF Hilfsaktionen für Flüchtlinge und für die Bevölkerung in den europäischen Kriegsgebieten. 1957 wurde das eigene Hilfswerk zur internationalen Zusammenarbeit «Elisabethenopfer» ins Leben gerufen. Seit 1996 heisst es Elisabethenwerk und bietet Hilfe zur Selbsthilfe für Frauen in der Dritten Welt. Nach dem Nein zur Fristenlösung 1976 löste der SKF sein Versprechen ein, sich tatkräftig für in Not geratene Frauen einzusetzen. Er gründete den Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis (SOFO), dieser heisst seit 1996 Solidaritätsfonds für Mutter und Kind.

Befreiend und glaubwürdig. Der Frauenbund gibt sich heute frauenbunt. Die Bewegung engagiert sich für die Rechte von Frauen in Politik, Gesellschaft und Kirche. Sie ist spirituelle Heimat, vertritt eine befreiende und glaubwürdige Kirche. Sie unterstützt Frauen mit Bildung und ermöglicht sinnstiftendes Engagement. Aktuell gehören dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund 130 000 Mitglieder aus 19 Kantonalverbänden und 680 Ortsvereinen an. Der Katholische Frauenbund Zürich (KFB) umfasst 42 Ortsvereine mit rund 5500 Mitgliedern, zudem zählt er 450 Einzelmitglieder.

Die Jubiläumsschrift SICHTBAR zu 100 Jahre KFB will zeigen, wie vielfältig das Frauenwirken im Kanton Zürich in den vergangenen zehn Jahrzehnten war, welche unterschiedlichen Frauen in dieser Gemeinschaft Platz sowie Entfaltung fanden und finden und wie die Gemeinschaft Zukunft gestalten kann.

www.frauenbund.ch
www.frauenbund-zh.ch

Inhalt

- 6 **Bruderschaft christlicher Mütter**
Alice Häberli-Müller
- 8 **Aufbruch der katholischen Sondergesellschaft**
Helen Broggi-Sacherer
- 12 **Freiraum Frauenverein gestalten**
Andrea Gilomen
- 14 **Wer begeistern kann, wird verstanden**
Rosmarie Zapfl-Helbling | Cornelia Schinzilarz
- 16 **Am Puls der Zeit**
Marie-Therese Thut-Senn
- 18 **Als Gott noch eine Göttin war**
Magdalen Bless-Grabher
- 20 **Gratis – aber nicht umsonst**
Marianne Ruedin
- 22 **Freiwillig dank innerer Freiheit**
Albertina Kaufmann-Wildhaber
- 24 **Vernetzung der guten Ideen**
Agnes Radasits-Czibulya
- 26 **Motzen als Motivation**
Francesca Stockmann Mast



AMANDA EHRLER | PRÄSIDENTIN KFB ZÜRICH

**Im Rückblick ist Bestandesaufnahme
und Verpflichtung für die Zukunft**

Der KFB Zürich feiert seinen hundertsten Geburtstag. Wir halten inne und schauen zurück auf ein reiches Erbe. Dieser Rückblick gleicht dem Öffnen einer Schatztruhe. Während all der Jahre haben Frauen aus dem Kanton Zürich christliche Werte in die Tat umgesetzt. Sie haben aufbauend mitgewirkt an Veränderungen in Gesellschaft, Kirche und Politik.

Schatzmeisterinnen. In Dankbarkeit und mit grosser Achtung für jene Frauen, die vor uns das Steuer des KFB in die Hand genommen haben, erinnern wir uns an Mt 13,52, wo Jesus sagt: «Alle, die die Tora studieren und von der gerechten Welt Gottes lernen, gleichen Menschen, die einen Haushalt führen und aus ihrer Schatzkiste Neues und Altes hervorholen» (aus: Bibel in gerechter Sprache). Durch ihr herzhaftes Engagement haben Frauen begriffen, wie das Wirken Gottes in das Jetzt kommt. Frauen sind wie Schatzmeisterinnen: Ein vom Leben bewegtes Handeln lässt sie uralte und ewig neue Lebensweisheiten aus der Schatztruhe hervorholen. Sie sind Haushaltführe-

rinnen, die aus ihrem Besitz nehmen, was die Ihren zum Leben brauchen: das Neue und das Alte zugleich. Nichts anderes als das ist unsere Verpflichtung für die Zukunft.

Achtsamkeit als Gebot der Stunde. In einer Zeit des Übergangs vom Gewohnten in unbekannt Neues plagt oft die Frage, wie ein Frauenverein erhalten bleiben kann. Mitgliederzahlen nehmen ab. Vorstandsfrauen fehlen. Meines Erachtens sollten wir davon ablassen, uns mit der Rettung der Form zu beschäftigen. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die uralten und ewig neuen Werte des Lebens: Menschenfreundlichkeit, Gleichwertigkeit von Mann und Frau, Harmonie von Leib, Seele und Geist. Achtsamkeit ist das Gebot der Stunde. Achtsamkeit auf das, was jetzt unter uns, mit uns Menschen und mit der Schöpfung passiert. Halten wir inne und geben wir dem Raum, was werden will.

Was dient dem Leben? Diese einfache Frage weist uns den Weg an die richtigen Orte. Dort zeigen sich Frauen durch ihr kreatives Engagement in Gesellschaft, Politik und Kirche. Sie stehen ein für Lebensweisheit und Lebensqualität. Sie schenken Zeit, Nähe und menschliche Wärme. Welch ein Traum, wenn Frauen miteinander beginnen, die Mauern der Gier nach immer mehr Konsum und Profit zu durchbrechen.

make up! In der Schatztruhe des Lebens liegen die Einfachheit des Seins sowie Weisheit und Wissen um jene Verbundenheit, die die ganze Erde und die unendlichen Weiten des Himmels umfasst. Aus Verbindungen wachsen neue Verbindlichkeiten. **make up!** – «mache dich auf, mache die Welt schöner», heisst das aktuelle Impulsmotto des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds. Entsprechend öffnet der Katholische Frauenbund Zürich zum Jubiläum seine Schatztruhe und macht deren unbändige Frauenkraft SICHTBAR.





Aloisia Bürgi, Gründerin
KFB Katholischer Frauenbund Zürich

Der Rückblick in Kurzform auf die bewegte Geschichte des KFB seit 1919 wurde erarbeitet von den Chronistinnen Ruth Caspar, Monika Kümmerle, Béatrice Zimmermann, Emilie Schuhmacher, Brigitta Marti

1919

Gründung der Katholischen Frauenorganisation als Gegenpol zur Sozialistischen Frauenbewegung

1923

Die Katholische Frauenorganisation bäckt «Züri Blätzli»

1925

Erziehungsanstalt Walterswil: 67 Kinder aus der «Diaspora Zürich»

1927

Bischöfe verlangen Gründung einer «Schweizerischen Liga zur Bekämpfung der Entsittlichung»

1928

Sammlungsauftrag für ein Zufluchtshaus für schwer-unglückliche Frauen und Töchter

1930

Kampf gegen Schundliteratur

Am 25. August 1952 wurde Alice Häberli von Pfarrer Zurluf in die «Gemeinschaft Christlicher Mütter» von Zollikon aufgenommen. Alice Häberli hält das damals erhaltene Mitgliederbüchlein in Händen. Darin steht auf der ersten Seite: «Damit gibt Sie sich mitsamt ihrer Familie in den mütterlichen Schutz unserer lieben Frau von Einsiedeln. Sie verspricht, in unserer Gemeinschaft ihr Leben zu heiligen. So nimmt Sie für Leben und Sterben teil an den Gnaden der Bruderschaft.» Die erste Müttergemeinschaft entstand 1850 im nordfranzösischen Lille und fand rasch reichlich Nachahmung. Ab 1869 wurden christliche Müttervereine in der Schweiz gegründet. Bis 1944 waren diese der sogenannten «Erzbruderschaft» im deutschen Regensburg angeschlossen, danach wurde Einsiedeln zu deren kirchlichem Sitz. Im Lauf der Zeit schlossen sich die meisten Frauen- und Müttergemeinschaften der Bewegung unter dem Dach des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds an.

Die Quasi-Jahrgängerin. Als Teil der Frauenbunds-Bewegung wurde 1919 in Zürich die «Katholische Frauenorganisation» mit Präsidentin Dr. Aloisia Bürgi gegründet. Dies mit dem Zweck, «die katholischen Frauen von ganz Zürich zu sammeln, als Gegenpol zur Sammlung der sozialistischen Frauen». 1920 wurde Alice Häberli, damals Müller, in Wetzikon geboren. Über Dübendorf und Zollikon zog sie 1954 mit ihrer Familie nach Rüti-Tann. Die gelernte Schneiderin war bis zum Tod ihres Mannes 68 Jahre lang verheiratet, sie ist Mutter von einem Sohn und zwei Töchtern, Gross- und Urgrossmutter. 1957 trat sie in den Vorstand der Frauengemeinschaft von Rüti-Tann ein. Der örtliche Pfarrer Amstutz empfahl sie dem Kantonalverband. Noch gut erinnert sich Alice Häberli: «Versuchshalber ging ich an eine Vorstandssitzung. Ich fühlte mich

gar nicht am richtigen Platz, war etwas ungeschickt und getraute mich nicht, etwas zu sagen zu dem, was gesagt wurde. Trotzdem blieb ich und trat aus dem Vorstand unserer Ortsgemeinschaft aus.» Das war 1962. Alice Häberli liefert Anekdoten aus jener Dekade: «Fräulein Wiederkehr, die Nachfolgerin von Sekretärin Lily Gmür, wollte nur unter der Voraussetzung zu uns kommen, dass wir eine neue Schreibmaschine anschafften. Durch Beziehungen wurde dies möglich.» Verschmitzt berichtet sie weiter: «Und zu einem neuen Kaffee-Service auf dem Sekretariat kamen wir durch Verbindungen zum Globus.» Im kantonalen Frauenbund gefiel es Alice Häberli mit wachsender Erfahrung sehr gut. «Es war ganz etwas anderes als der Familienalltag.»

Fusion. In den 1960er-Jahren wurden die Landgemeinden immer grösser. «Sie fühlten sich städtisch. Der Stadtverband hingegen war eher am Serbeln.» Insbesondere Alice Strüby-Wannier vom Stadtverband wurde aktiv in Sachen Fusion. Alice Häberli, die seit 1966 Präsidentin des Kantonalverbands war, trug das Anliegen mit. «Es gab glaub' keine grosse Opposition. Ausser im Tösstal. Aber von dort kam kaum jemand an die Versammlung nach Zürich. Dafür benötigte man damals mit dem Zug zu viel Zeit. Und alle Tösstaler Frauen mussten in den Textilfabriken arbeiten.» 1969 war der Zusammenschluss von Stadt- und Kantonalverband vollzogen. Das Präsidium des neuen «Zürcher Kantonalverbands des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes» – heute Katholischer Frauenbund Zürich (KFB) – übernahm Catarina Capaul-Jost.

Schnabel gewetzt. Alice Häberli war eine Verfechterin des Frauenstimmrechts. «Gerade bei so vielen arbeitenden Frauen war es wichtig, dass sie zu ihrem Recht und

ihrem Geld kamen.» Auch kämpfte sie dafür, dass zum Beispiel eine Bauersfrau im Ort dank dem Frauenbund Erholungsferien nehmen konnte. «Sie wollte in die Ferien. Ihr Mann meinte, das habe sie nicht nötig. Wir konnten ihr diese Ferien für einen Franken pro Tag ermöglichen.» Durch die «Rede-Schulungen» des Frauenbunds lernte Alice Häberli hinzustehen und ihre Anliegen mit Nachdruck zu vertreten. «Vorher sassen wir jeweils da, hörten zu und machten keinen Gax. Nach der Schulung hatten wir richtig den Plausch, weil unsere Stimme anerkannt wurde», sagt sie etwa über ihre Zeit als KFB-Vertreterin im 1966 gegründeten Seelsorgerat, dem kantonalen Beratungsgremium der bischöflichen Vertretung in seelsorgerlichen Belangen.

Ökumenisch geprägt. Katholisch im reformierten Kanton Zürich aufzuwachsen, hat die Engagierte ebenfalls geprägt. «Wie haben wir uns jeweils gut gefühlt, als wir an den katholischen Feiertagen wie Fronleichnam oder Maria Himmelfahrt nicht zur Schule mussten.» Zwar heiratete Alice Häberli einen Reformierten, die Kinder hingegen wurden katholisch erzogen. «In der Frühmesse waren die Kirchenbänke so voller Kinder, dass wir Frauen stehen mussten.» Die Ökumene mehr zu pflegen, wäre für sie eine Idee für die Zukunft des KFB: «Bei gewissen Sachen gibt es weder reformiert noch katholisch.»

Krimi. Die vitale Alice Häberli greift abermals nach ihrem Mitgliederbüchlein von 1952. «Die Frauen sollten sich einsetzen für weniger Krimis im Alltag», murmelt sie beim Durchblättern, ohne diesen Satz weiter erklären zu wollen. Das kleine Buch enthält auch Lebensregeln der Gemeinschaft oder Gebete. In diese vertieft sich Alice Häberli noch heute gerne, denn «sie kommen von Herzen».



Wenn ich KFB sage, ist dies kein Begriff mehr. Darum wünsche ich dem Frauenbund mehr Öffentlichkeit.

ALICE HÄBERLI-MÜLLER | RÜTI-TANN
Bruderschaft christlicher Mütter

Aufbruch der katholischen Sondergesellschaft

HELEN BROGGI-SACHERER | ADLISWIL



«Education permanente»
war das Schlagwort
meiner Generation.

Wer sich fragt, welchen Wandel die Frauenbunds-Bewegung in den letzten rund hundert Jahren vollzogen hat, bekommt von Helen Broggi lebendigen Geschichtsunterricht. Unaufgeregt, bestens dokumentiert, dezent bestimmt erzählt die 1928 Geborene: «Jahr für Jahr zogen wir in unserer Herz-Jesu-Pfarrei in Zürich-Wiedikon am Fronleichnamstag durch die Strassen des Quartiers ... Bei mehreren Altären wurde haltgemacht und das Allerheiligste verehrt. Aber neben dieser Verehrung trieb uns noch etwas ganz anderes auf die Strassen: Wir demonstrierten für unseren katholischen Glauben im protestantischen Zürich! Von einem friedlichen Zusammengehen der Konfessionen waren wir weit entfernt», schrieb Helen Broggi in einem Artikel, erschienen 1995 im «forum – Pfarreiblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich». Darin fuhr sie fort: «Wir empfanden uns als Eindringlinge in feindlichem Gebiet und standen deshalb fest und eng zusammen. Von der Wiege bis zur Bahre spielte sich unser Leben im katholischen Ghetto ab. Ich wäre gerne Lehrerin geworden, doch nie hätte ich damals die Chance gehabt, gewählt zu werden.»

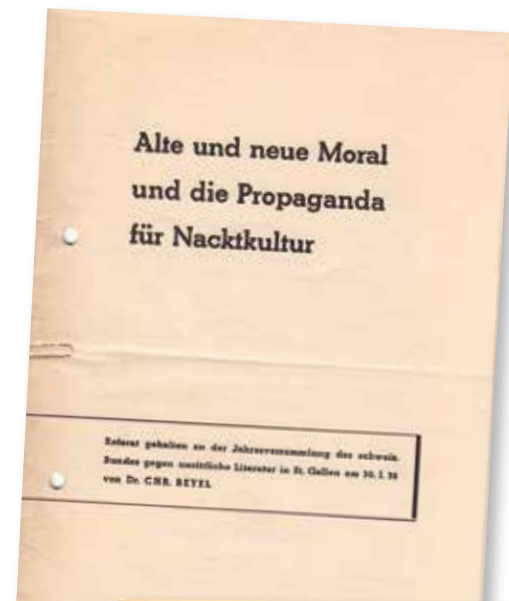
Ungeheure Aufbrüche. Nach dem frühen Tod ihres Vaters übernahm die damals 22-Jährige die Leitung des elterlichen Betriebs, bis ihr jüngerer Bruder alt genug war, um in ihre Fussstapfen zu treten. 1956 heiratete Helen Broggi, wurde Mutter dreier Töchter und zog zusammen mit ihrer Familie 1966 nach Adliswil. Zwei Jahre vor ihrem Umzug aufs Land war die führungsgewohnte frühere Pfadi-Leiterin in den Vorstand des Stadtverbands eingetreten. Bis 1984 gehörte sie diesem Gremium an, von 1977 bis

1985 in präsidentialen Funktionen des mittlerweile fusionierten «Zürcher Kantonalverband des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes». Helen Broggi: «Insbesondere die 1960er-Jahre sind in meiner Erinnerung eine Zeit der ungeheuren Aufbrüche.» Ein augenfälliger, ein visionärer und ein gekonnter Aufbruch werden im Folgenden skizziert.

Augenfällig das Beispiel Verbandsräume. Deren abgeschossene Einrichtung forderte die damaligen – jeweils um die zwanzig – Vorstandsfrauen heraus. «Aber nur mit einem schlechten Gewissen wagten wir das hässliche Linoleum-Milieu durch einen Nadelfilz zu ersetzen und uns neue Vorhänge zu leisten.» Erst nach 1963 beziehungsweise nach der Anerkennung der katholischen Kirche als Landeskirche und der damit verbundenen Einführung der obligatorischen Kirchensteuern entspannte sich auch die Finanzlage des Frauenbunds. 1969 erschien der erste gedruckte Jahresbericht. Eine elektrische Schreib- und eine Adressiermaschine wurden gekauft, um die anwachsende Arbeit zu bewältigen. Im Jahresbericht von 1970 ist erwähnt, dass in den vergangenen Monaten an die 59 Ortsvereine mit ihren 10 819 Mitgliedern und die 379 Einzelmitglieder 30 455 Brief- und Drucksachen verschickt wurden.

Visionär war die Neuausrichtung von der Fürsorgeinstitution – etwa im Bereich der Frauen- und Müttererholung – hin zur Bildungsorganisation. «Education permanente» war das Schlagwort meiner Generation», so Helen Broggi. Mit Elisabeth Longoni-Portmann hatte der Frauenbund Zürich

Fortsetzung nächste Seite



1931

Einsatz für religiöse und sittliche Güter der katholischen Frauenwelt gegen den Ansturm der modernen, unchristlichen Auffassungen

1932

Vortrag «Alte und neue Moral und die Propaganda für Nacktkultur». Der Vortrag wird vom SKF den führenden Persönlichkeiten des Frauenbundes zugestellt

1933

Aktion Waschlappen für 1.20 Franken für 70 «weibliche» Vereine, die um Beistand suchen zur Erhaltung und Förderung des katholischen Lebens in Familie und Volk

1938

Eröffnung der Frauenklinik Sanitas, einer Entbindungs- und Wöchnerinnenanstalt für «einfache Kreise»

1939

Statuten des Katholischen Frauenbundes Zürich

1940

Das Geld wird knapp

Barbara Acklin

GESCHÄFTSFÜHRERIN KFB KATHOLISCHER FRAUENBUND ZÜRICH



Augen auf für das Unsichtbare, Ohren auf für
die leisen Töne, Mund auf – auch
gegen den Mainstream –
und dann mit Herz
einfach tun!

Fortsetzung von Seite 9

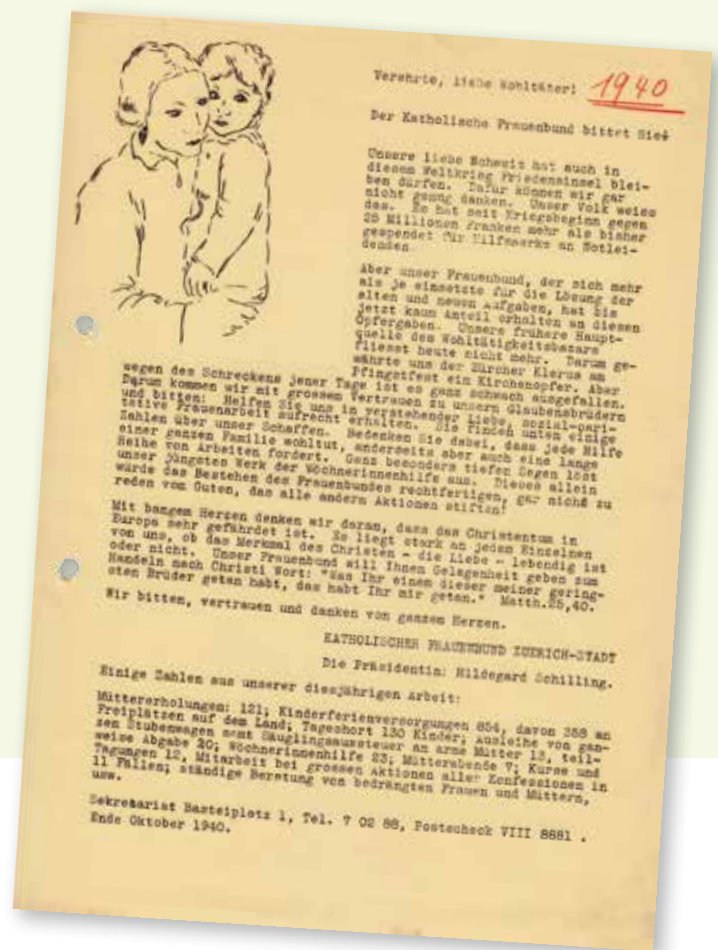
genau die richtige Geschäftsführerin, um dieses Unterfangen umzusetzen. «Agfange häts mit Redeschuelig und Gsprächsführig und mit de religiöse Erziehig vo de 4.- bis 6.-Klasschind», rief Helen Broggi bei der Abdankung von Elisabeth Longoni 1989 ins Bewusstsein. «Au d' Wiiterführig vo de Kader- und Vorständeschuelig isch ire es grosses Alige gsi. Si hät sich bemüeht, Glegeheite z'schaffe, wone Vielfalt vo Mensche mitenand is Gspröch chunt und jede mit sinere Meinig ernst gna wird. Die geegesätzliche Strömige i de Chile, Polarisaton i de Politik, s Usenandläbe vo de Generatione i eusere Gsellchaft lönd ja oft dä Kontakt und s'Gspräch abbräche. Si sälber hät zunere Haltig vo Offeheit und Toleranz viil bitreit.»

Gekonnt schliesslich der Aufbruch der katholischen Sondergesellschaft; die Umwandlung der einstigen «Bruderschaften christlicher Mütter», bei welchen die drei grossen K – Kinder, Küche, Kirche – im Zentrum vieler Frauenleben standen, hin zu einer weltweit vernetzten Gemeinschaft christlicher Frauen. Helen Broggi hütet noch immer den Foliensatz für den Hellraumprojektor, mit denen die Vorstandsfrauen auf Tournee waren. Angespornt durch die innerkirchliche Erneuerung im Nachgang des Zweiten Vatikanischen Konzils, die alle katholischen Menschen zur Eigenverantwortung im Glauben und zur Mitarbeit in der Kirche aufgerufen hatte, ging es darum, die Eigenständigkeit der katholischen Frauen nach innen und aussen zu fördern. Dies geschah durch Bildungsar-

beit, Glaubenserfahrung und -vertiefung, Gemeinschaft, Befähigung zur Mitarbeit und Arbeit in den Zielgruppen Ehe und Familie, Kirche sowie neu in der Gesellschaft.

Wegbegleiterinnen als Vorbilder. Helen Broggi, die selber für den Katholischen Frauenbund Zürich (KFB) viel geleistet hat, verweist statt aufs eigene Schaffen lieber auf die Tatkraft von Wegbegleiterinnen, die ihr zum Vorbild wurden. So etwa Lily Gmür, welche sie zum Frauenbund geführt hatte. Helen Broggi kramt einen Zeitungsausschnitt von 1969 aus ihren Unterlagen, zum Rücktritt von Lily Gmür nach zwanzig Jahren als Sekretärin des Frauenbunds: «So gelang es ihr auch immer wieder, trotz schwieriger finanzieller Lage, die nötigen Mittel zusammenzubringen für die verschiedenen Sozialwerke, die sie zum Teil selbst gegründet hatte. Auch die ökumenischen Belange pflegte sie durch Zusammenarbeit mit den anderen Frauenverbänden: Der Weltgebetstag der Frauen ist Frucht dieser Bemühungen.» Oder Anni Karbacher, die drei Jahrzehnte im Vorstand des KFB wirkte und unter anderem Mitinitiantin von «Schritte ins Offene» war; der ersten von Frauen redigierten ökumenischen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum: «Ihre Voten waren durchdacht, präzise formuliert und von wesentlichem Gehalt. Dabei spürte man ihren klar definierten christlichen Standpunkt und ihre überzeugende Sicherheit im Glauben.» Über ihre Vorstandskollegin May Guldemann-Steuer sagt Helen Broggi schliesslich: «Sie konnte genauso gut mit der Putzfrau reden wie sich schick machen und in politischer Gesellschaft glänzen.»

Und es braucht ihn doch. Nach der Einführung des Frauenstimmrechts fragten sich die Frauenorganisationen, ob sie überhaupt noch nötig seien. Die erwähnte May Guldemann erklärte dazu 1974: «Im Moment brauchen wir sie noch. Vielleicht sind sie im Jahre 2000 dann überholt.» Entsprechend schliesst Helen Broggi: «Es liegt tatsächlich mehr Zeit hinter dem Katholischen Frauenbund Zürich, als wir gedacht haben.»



1941 - 1949

Kriegs- und Nachkriegszeit – für den Frauenbund eine Zeit geprägt von Engagement und Kreativität: Sammlungen initiieren, Liebespakete versenden, Kinderheime unterstützen, Erholungslager organisieren

1950 - 1954

- 1950 ist der Mitgliederbeitrag 50 Rappen pro Person. Immer wieder wird auch weniger gegeben.
- Muttertagsopfer
- Beichte und Busse: Unterschied zwischen Männern und Frauen
- Kurs zur Hebung des Vereinswesens
- Weltgebetstag: unterschiedliche Fürbitten für Reformierte und Katholiken
- Vortrag zum Frauenstimmrecht
- Einkehrtage: Tageskarte 2.50 Franken, Mittagessen 4 Franken

1956 - 1957

- Der SKF moniert, dass der Zürcher Kantonalverband zu wenig Beitrag leistet. Im Brief vom 8. Januar 1956 legt die Präsidentin des Kantonalen Frauenbunds Zürich die Verhältnisse dar
- Immer wieder private Anfragen um Hilfe, zum Beispiel Nähmaschine, Kleidung, Radio, Kinderwagen, Skihosen, Schuhe usw. Viele persönliche Dankesbriefe.
- Berghilfe: Schuhe, Windeln, Decken, Kleider, Mäntel usw. werden gesammelt. Manchmal können die vielen Spenden kaum gehandhabt werden: «Zwei Monate Brockenhausbetrieb»
- 2000 ungarische Flüchtlinge erhalten Asyl in der Schweiz. Der SKF erlässt einen Aufruf zur Mithilfe
- Einkehrtage für Frauen und Mütter oder für Mütter der Kommunionkinder
- Weltgebetstag der Frauen
- Tagung für alleinstehende Frauen

1958

SAFFA

1959

Aktion «Bergweihnacht»

1961

«Gaben» von Franz Carl Weber

1966–1969

- Vereinigung der beiden selbständigen Frauenbünde von Stadt und Kanton Zürich
- Der erste gedruckte Jahresbericht des KFB erscheint

1970

- Referat im Rahmen der Delegiertenversammlung zum Thema: «Informiert oder manipuliert durch die Werbung?»
- Zirkel der berufstätigen alleinstehenden Frau; Zirkel der nichtberufstätigen alleinstehenden Frau

1971

- Telefon-Abonnement/Wartung/Reinigung von Fr. 2.15 auf Fr. 2.45 erhöht
- Weiterbildung für Vereinspräsidentinnen: «Wie sieht uns die Kirche?» – Neubesinnung auf die mögliche Selbstverwirklichung der Frau innerhalb der Kirche der Zukunft



Die gedruckten Jahresberichte im Wandel der Zeit

Es gibt vielfältige Ansätze, wie eine zeitgemässe Frauengemeinschaft funktionieren kann. Auf der Website des Frauenvereins St. Laurentius Winterthur-Wülflingen wird ein Modell beschrieben: «Die Mitglieder können seit Sommer 2015 eigene Projekte anmelden und durchführen. Der Vorstand nimmt die Anträge gerne entgegen und begleitet und koordiniert, wo nötig. Dieses neue Modell erfordert Flexibilität und schafft Raum für Kreativität und Gemeinschaft.»

Als Frau für Frauen. Andrea Gilomen ist eine der «Mütter» dieses für Wülflingen neuen Modells. Nachdem der Frauenverein zwei Jahre lang brachgelegen hatte beziehungsweise kurz vor der Auflösung stand, wurde Andrea Gilomen via eine Spurgruppe der Pfarrei auf ihn aufmerksam. «Ich spürte Kraft und Ideen», sagt sie rückblickend. «Ich möchte etwas bewegen im sozialen Bereich, mit Menschen, speziell mit Frauen.» Denn die Frauen kämen in der Gesellschaft nach wie vor zu kurz, findet die 42-Jährige. «Zudem (gluschtete) mich eine Führungsfunktion.» Als Co-Präsidentin nahm sie 2015 ihre Tätigkeit im Frauenverein St. Laurentius auf. Zügig gab es erste Erfolge zu verzeichnen wie die Neugestaltung der Vereins-Website oder eine Nähaktion für Flüchtlingskinder zusammen mit dem evangelischen Frauenverein Wülflingen. «Eine junge Frau entdeckte den Frauenverein im Internet und fühlte sich angesprochen. Als angehende Yoga-Lehrerin bot sie gleich einen Kurs an für Entspannung», freut sich Andrea Gilomen und ergänzt: «Und kurz nach der Generalversammlung 2016 stellte sie einen Selbstverteidigungskurs für Mädchen auf die Beine. Ihre sozialen und fachlichen Fähigkeiten kommen gut an.»

Kurz und bündig. Trotz grundsätzlich positiver Erfahrungen trat Andrea Gilomen im Herbst 2016 aus dem Vorstand des Frauenvereins St. Laurentius aus. Grund war ein Konflikt im Gremium, der sich ihrer Ansicht nach nur mit externer Unterstützung hätte lösen können. Gleichzeitig betont sie, dass man heutzutage eh nicht mehr von langlebigen Engagements ausgehen dürfe: «Zwei bis vier Jahre sind oft genug.»

Jung, dynamisch, offen, initiativ. So sieht die aus dem Aargau stammende Ärztin die ideale Frauenbunds-frau. Gefragt nach Tipps für andere Frauenvereine, die einen Neustart wagen, kommen die Anregungen wohlüberlegt: «Ich würde in jedem Fall einen Neuanfang wagen», betont sie als Erstes. «Dann denke ich, braucht es ein gesundes Mass an Neuerungen. Sicher genug Engagierte, damit es Spass macht und nicht immer alle am Limit laufen. Ein Faktor von hohem Einfluss ist das Pfarreiumfeld. Ist es sehr konservativ, kann es schwierig sein, den Freiraum Frauenverein zu gestalten.» Schliesslich findet Andrea Gilomen: «Wichtig sind Kooperationen mit anderen Frauenvereinen vor Ort und die Anbindung an den Katholischen Frauenbund Zürich zwecks Weiterbildung, Vernetzung und Austausch.»

Sich auf den Weg machen. Abschliessend zurück zur Website des Frauenvereins St. Laurentius in Winterthur-Wülflingen. Dort steht im Weiteren: «Ein Projekt ist eine zeitlich befristete Phase, wo eine Idee bis zur Durchführung geplant und organisiert wird. Danach kann es im Rückblick ausgewertet werden. Der Frauenverein erhofft sich, durch ein offeneres und teamorientiertes Tun neue Mitglieder zu gewinnen und den Verein für jüngere Frauen attraktiver zu machen. Nicht der Vorstand allein organisiert, sondern einzelne Gruppen machen sich auf den Weg und können kreativ sein.»



Ich würde in jedem Fall
einen Neuanfang
wagen.

Wer begeistern kann, wird verstanden

ROSMARIE ZAPFL-HELBLING, RÜTI-TANN
CORNELIA SCHINZILARZ, ZÜRICH



Die Frauenbewegung der Zukunft muss
zusammen mit
den Männern passieren.

«Der Frauenverein hat mich in die Politik geführt. Frauenvereine sind nach wie vor ein gutes Sprungbrett. Wenn die Frauen dies denn wollen!» Mit diesen Voten endet der temporeiche Austausch zwischen Rosmarie Zapfl und Cornelia Schinzilarz. Doch beginnen wir von vorne.

Rosmarie Zapfl: Es ist wichtig, die heutige Zeit reinzubringen, zu wissen, was die katholischen Frauen zu aktuellen Themen zu sagen haben.

Cornelia Schinzilarz: Geselligkeit ist ebenfalls sehr wichtig für die Frauengemeinschaften. Miteinander reden können, zusammensitzen, neben der virtuellen Kommunikation in einen Austausch kommen – über das Schwatzen hinaus.

Rosmarie: Seit Jahren bin ich davon überzeugt: Nur wenn die Frauenbewegung mit den Männerorganisationen zusammenarbeitet, können wir Genderfragen lösen.

Cornelia: Es braucht die Bünde.

Rosmarie: Jungwacht Blauring ist ein gutes Beispiel.

In einer ersten Verschnaufpause geben die beiden Frauen Einblick in Persönliches. Rosmarie Zapfl, geboren 1940, ist seit 58 Jahren verheiratet, hat zwei Töchter, sieben Enkel und acht Urenkel. «Was ich heute so mache? Mich pflegen, putzen, posten, kochen, abwaschen, stricken, spazieren. Alles mit Genuss.» Mittlerweile hat sie sich daran gewöhnt, dass nicht dauernd ein Termin ansteht, an den sie denken muss. «Mit 75 beendete ich meine Engagements. Es dauerte zwei Jahre, bis ich im Wissen und in der Ruhe war, dass grad nichts pendent ist.» 45 Jahre lang stand Rosmarie Zapfl im gesellschaftlichen Dauereinsatz. Die gelernte Damenschneiderin und kaufmännisch Ausgebildete war neben der Familie als Geschäftsfrau im eigenen Malerbetrieb tätig. Sie war im grossen Gemeinderat, im Stadtrat und in der

Kirchenpflege von Dübendorf, im National- und Europarat. 1970 trat sie in die Frauenbunds-Bewegung ein – zuerst vor Ort, 1990 auf kantonaler und später auf nationaler Ebene. Von 1991 bis 1996 präsidierte sie den Katholischen Frauenbund Zürich (KFB). Sie sagt rückblickend: «Es geht alles, wenn man es gemeinsam macht.»

Cornelia Schinzilarz war von 1992 bis 1997 im 80-Prozent-Pensum Leiterin der KFB-Geschäftsstelle. Die erste Theologin in dieser Funktion. Während dieser Zeit war sie auch Fernsehsprecherin beim «Wort zum Sonntag». Nach der KFB-Zeit machte sich Cornelia Schinzilarz selbstständig mit KICK, ihrem Institut für Coaching und Kommunikation. Als Humorexpertin, Buchautorin und Entwicklerin des Kommunikationsmodells «Gerechtes Sprechen» ist die Mittfünfzigerin nach wie vor auch in Frauenbunds-Kreisen eine gefragte Kursleiterin.

Rosmarie: Emanzipation heisst für mich, sich aufeinander zuzubewegen.

Cornelia: Sich verstehen wollen.

Rosmarie: Wenn man etwas nicht versteht, muss man nachfragen.

Cornelia: Nachfragen heisst zuhören, zumuten, anders denken. Im vollsten Sinn eine Auseinandersetzung in Liebe.

Rosmarie: Sich gegenseitig verstehen ist eine ganz wichtige Aufgabe.

Cornelia: Es geht darum, eine Verstehenskultur aufzubauen. In der klar ist, was die besten Kompromisse für die Zukunft sind.

Rosmarie: Der KFB hat mich geprägt in dieser Hinsicht. Ich begriff, wie wichtig Verständnis durch Zusammenarbeit ist.

Für Rosmarie Zapfl und Cornelia Schinzilarz war es ein zentrales Anliegen, dass sich der KFB wo immer in einer Form einbringt, die verstehbar ist. Es galt, katholische, politische und theologische Themen so auszugestalten, dass sie zu Anliegen wurden, welche die Frauen mittragen konnten. Als Beispiel nennen sie die Überzeugungsarbeit, die bei den lokalen Frauen- und Müttervereinen geleistet werden musste, damit diese sich dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund anschlossen.

Rosmarie: Wer begeistern kann, wird verstanden.

Cornelia: Wir haben Chancen bekommen und gepackt, uns hingestellt und eingemischt.

Rosmarie: Wir haben kein Blatt vor den Mund genommen und haben vieles gemacht, obwohl nicht alle Frauenvereine auf Anhieb mit unserem Handeln einverstanden waren.

In der Präsidialzeit von Rosmarie Zapfl wurde der erste Computer auf der KFB-Geschäftsstelle installiert.

Cornelia: Es brauchte viel, um die Frauen vom Gebrauch von E-Mails zu überzeugen. Auch die Amtszeitbeschränkung war ein heisses Eisen.

Rosmarie: Dabei war diese eine Erleichterung, weil man mit einem Engagement im Frauenbund keine Verpflichtung fürs Leben mehr einging.

Cornelia: Unsere Zeit war geprägt von einer Generationenverschiebung.

Rosmarie: Als Kind habe ich die Ungerechtigkeit zwischen Mädchen und Buben erlebt. Dies hat mich angespornt, etwas zu ändern, zu bewegen. Letztlich hat mich der Frauenverein in die Politik geführt.

Cornelia: Frauenvereine sind nach wie vor ein gutes Sprungbrett.

Rosmarie: Wenn die Frauen dies denn wollen!

1972

- Synode 72
- Erholungsfürsorge für Frauen und Mütter ging auf Wunsch der Zentralkommission an die Caritas über; Verkauf «Chalet Finstersee»

1973

Filmbesuch «Jesus Christ Superstar» mit anschliessender Diskussion

1974

- Überfremdungsinitiative (Anleitung für Frauen zum Wahlverfahren)
- GV mit Akzent zur Fremdarbeiterproblematik in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht

1975

- Jahr der Frau, 4. Frauenkongress (1896, 1921, 1946, 1975)
- Neue «Kaderschulung für freiwillige soziale Mitarbeiter» – Schwerpunkt Hilfe zur Selbsthilfe

1976

- Heisses Eisen: Voreheliche Sexualität als Sorge der Eltern und der Kirche
- Abstimmungskampf «Trennung von Kirche und Staat»

1977

- Weltgebetstag wird 90 Jahre alt (Gründung 1887 in den USA)
- Abzeichenverkäufe: Gesammelt von 18 Mädchen und Buben kamen zur Bundesfeier 6788 Franken zusammen; der Nettoerlös der Winterhilfe-Sammlung belief sich auf 1531 Franken, gesammelt von zehn fleissigen Kindern

1978

Aufhebung Fonds «Finstersee» und Überführung von 200 000 Franken in den Ausgleichsfonds. Dadurch ist es möglich, trotz der Finanzknappheit infolge Kürzung der Beiträge, die Bildungsarbeit wie bis anhin weiterzuführen

1979

- Rechtsberatung ins Leben gerufen
- Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» (Dr. Lydia Benz-Burger)
Stellungnahme der Kirchenvertreter zum straffreien Schwangerschaftsabbruch
- Organisation «Schweigen für den Frieden», jeweils freitags von 18 bis 18.30 Uhr vor dem Fraumünster

1980

- Totalrevision der Statuten
- Männer als Neumitglieder
- Kontakte zur Israelitischen Kultusgemeinde

1981

- Umzug vom Basteiplatz an die Beckenhofstrasse
- Kaderschulung: «Neue Impulse für die Altersarbeit»

1982

- Werbung für die Zeitschrift «ehe + familie»
- Jede der 23 Vorstandsfrauen leistet durchschnittlich einen halben Tag pro Woche ehrenamtliche Arbeit

1983

- Aus- und Weiterbildungen von freiwilligen Helferinnen in der Altersarbeit
- Medientagung SKF: Videotex, Teletex, Lokal- und Satellitenfunk

Ausschlaggebend für ihre Bewerbung als Co-Leiterin der Geschäftsstelle des Katholischen Frauenbunds Zürich (KFB) waren die vielen Gestaltungsmöglichkeiten. Denn als ursprünglich kaufmännisch Ausgebildete, spätere Primarlehrerin und Erwachsenenbildnerin konnte sie alle ihre Talente in diese Arbeitsstelle einbringen. Genau dies tat sie von 2001 bis zur Pensionierung 2010 im 70-Prozent-Pensum als Pendant zu Albertina Kaufmann. Marie-Therese Thut: «Mir war es wichtig, am Puls der Zeit zu sein und insbesondere politische und kulturelle Veranstaltungen anzubieten.» Zudem hatte Marie-Therese Thut beim Schweizerischen Katholischen Frauenbund einen Coaching-Lehrgang durchlaufen und wendete das erworbene Wissen in der Begleitung, Beratung und Schulung von Ortsvereinen im KFB an.

Politisch gereift. «Ich bin selber politisch sehr interessiert und fand, dass der KFB Klartext zu aktuellen Themen sprechen soll.» Das tat und tut er für ihren Geschmack zu wenig. «Dabei ist es wichtig, Unrecht beim Namen zu nennen und keine Angst davor zu haben, wenn deshalb jemand betüpfelt sein sollte. Gerade bei Fragen zu Frauen und Kirche müssten sich die Frauenbünde deutlicher vernehmen lassen.» Die Gunst der Stunde wollte es, dass

Marie-Therese Thut im KFB-Mitglied Rosmarie Zapfl ein Zugpferd für ihre Anliegen fand. Also organisierte sie Ausflüge ins Bundeshaus, wo Nationalrätin Rosmarie Zapfl den Frauenbunds-Frauen das Einmaleins der Bundespolitik erklärte. «Es war toll zu sehen, was sie als Frau tut und vertritt.» Diese Begegnungen haben die KFB-Frauen nachhaltig beeindruckt, weil sie sichtbar machten, was machbar ist. «Man darf nicht ermattet zurücklehnen, sondern muss sich hinstellen, argumentieren, handeln.» Marie-Therese Thut freut sich noch heute: «Die Besuche in Bern waren jeweils im Nu ausgebucht und sämtliche Teilnehmerinnen zogen die Fragestunde mit Rosmarie Zapfl einer Stadtführung vor.» Als Rosmarie Zapfl Delegierte im Europarat wurde, stellte Marie-Therese Thut zusätzlich Touren nach Strassburg auf die Beine. Auch diese wurden zum Renner. «In Strassburg erlebten wir 2004 einen Auftritt von Recep Tayyip Erdogan, der damals noch eine europafreundliche Haltung zeigte», bemerkt Marie-Therese Thut nachdenklich. Hingegen verrät sie lachend: «Ich hegte lange Zeit grossen Widerstand gegen Car-Reisen. Doch als Organisatorin der KFB-Ausflüge lernte ich deren Vorzüge kennen. So ging beispielsweise nie jemand aus unserer Gruppe verloren.»

Schätze gehoben. Die Musikalische, die Klavier spielt und als Geigerin Ensemble-Mitglied im Senioren-Orchester der Region Baden ist, wollte auch die Musik vermehrt ins KFB-Veranstaltungsprogramm einbringen. Schnell merkte sie, dass es in diesem Segment eine Übersättigung gab, und wechselte auf den Aspekt «Kunst und Kirche». Wiederum fand sie eine versierte Verbündete, Magdalen Bless-Grabher. Eine der Leitfragen, der auf diesen Exkursionen nachgegangen wurde, war: Welche Schätze gibt es in den Kirchen und Klöstern der Schweiz? Noch immer kommt es bei Angeboten in diesem Segment des KFB-Veranstaltungsprogramms zu Wartelisten. Weitere Erfolgsgaranten waren Podien zu aktuellen Themen oder die Begegnungen mit anderen Religionen und Konfessionen durch Referate und Besuche. Marie-Therese Thut: «Sich persönlich zu kennen, baut Vorurteile ab.»



Nicht ermattet zurücklehnen,
sondern sich hinstellen,
argumentieren,
handeln.

Als Gott noch eine Göttin war

DR. MAGDALEN BLESS-GRABHER | NIEDERGLATT



Der KFB Zürich hat Zukunft,
weil so viele Menschen vereinsamt sind.
Er ermöglicht
Gemeinschaftserlebnisse
mit Niveau.

Zum Ausgleich ihrer oft einsamen Forschungsarbeit in Archiven pflegte Magdalen Bless nebenbei das journalistische Handwerk. «Bei der Medienarbeit sah ich rasch ein Resultat. Bei meinen Forschungsprojekten vergingen oft Jahre, bis ein Buch erschien.» Dann gehörte Magdalen Bless seit jeher zu den Abonentinnen der «Ancilla». Diese Zeitschrift war aus dem Verbandsmagazin der einstigen Marianischen Jungfrauenkongregation hervorgegangen. «Ich habe das Blättli nie abbestellt, selbst als ich mir während der Studienzeit das Abo kaum leisten konnte», lacht Magdalen Bless. 1979 entdeckte sie darin eine Meinungsumfrage. «Ich nahm daran teil, weil es als Preis ein Büchlein zu Teresa von Avila gab.» Keck wollte sie wissen: «Warum schreiben in Ihrem Heft so viele Männer?» Prompt war die Reaktion der Redaktion: «Wir stellen Sie gerne in einem Teilzeitpensum bei uns an.» Gesagt, getan. «Ancilla» wurde dann in «Mirjam» umbenannt und nahm einen moderat feministischen Touch an. Im Gegensatz zur «ehe + familie» des Frauenbunds richtete sich «Mirjam» eher an alleinstehende berufstätige Frauen. In ihrer «Mirjam»-Ära begann Magdalen Bless, Leserinnenreisen und Seminare zu organisieren. Nach Auflösung der Zeitschrift Ende 1999 kam eine Anfrage von der Geschäftsstelle des Katholischen Frauenbunds Zürich (KFB), in der Vermittlung der (Frauen-)Geschichte aktiv zu werden durch Vorträge, Führungen und Exkursionen.

Selbstbewusste Frauen. Magdalen Bless, 1948 im Rheintal geboren und dort aufgewachsen, studierte nach der Matura Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte. «Als Historikerin half ich mit, die Frauen-Geschichte aufzuarbeiten. Das war damals völliges Neuland.» Mit

einem Leuchten in den Augen erinnert sie sich an eine vielbesuchte Ringvorlesung an der ETH und Universität Zürich von 1982/1983 unter dem Titel «Frau – Realität und Utopie», hochprominent besetzt und mit Themen ausgestaffiert wie Architektur, Medizin, Recht, Geschichte, Malerei: «Alles hat sich gegenseitig befruchtet. Es war ein durchschlagender Erfolg.» Ihr Beitrag dazu stand unter dem Titel: «Liederliche Weibsbilder, Ehrenjungfern und Frauenzimmer: ein Streifzug durch die Rechtsgeschichte.» Unendlich viel habe sie über Frauen-Geschichte geschrieben und referiert, so Magdalen Bless. Dies stets mit dem Ziel, dass Frauen dadurch selbstbewusster und in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt würden, «als Frau in der Kirche ganz besonders».

Göttlicher Kern. «In der Kirche geht es zwei Schritte vorwärts und einen retour. Sie ist als Ganzes abhängig von den Einflüssen der Zeit. Alles ist historisch bedingt und erklärbar. Dies macht mich grosszügig dieser Institution gegenüber. Letztlich ist es mir die Botschaft der Nächstenliebe wert, der Institution Kirche milde lächelnd gegenüberzustehen.» Persönlich fühlt sich Magdalen Bless von der Mystik getragen. «Sie ist unabhängig von der kirchlichen Struktur. Ihr geht es um den göttlichen Kern eines jeden Menschen. Die Mystikerinnen und Mystiker schälten dieses «Seelenfünkeln» heraus.»

Ermutigender Rückblick. Überhaupt nahm die Abwertung der Frauen durch das Patriarchat erst vor etwa 4000 Jahren ihren Anfang. «Als Gott noch eine Göttin war, war die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frauen erstaunlich gut.» Darum ermutigt der weite Blick zurück

in die Vergangenheit noch heute die Frauen. «Als ich heiratete, bestimmte gemäss dem Recht noch der Ehemann übers Bankbüchlein der Frau. Ich bin nicht für die Quotenfrau. Doch man muss mit Kompetenz seine Frau stellen. Denn die Frauenperspektive ist anders.»

Mit Geist und Seele. «Ich engagiere mich im KFB, weil die Frauenbunds-Bewegung die Frau ganzheitlich sieht. Zudem wird in offenem Sinn Religiöses gepflegt, ohne traditionalistisch zu sein. Der KFB bietet die Möglichkeit des Gemeinschaftsgefühls. Zum Beispiel bei einem Tagesausflug mit Essen, Trinken, Erleben und geistigen Inputs.» Der Mensch mit einem spirituellen Hintergrund müsse sich nicht verstecken. Oder nach Magdalen Bless: «Die Frauenbunds-Bewegung darf sich nicht im Besuch der «Glas» erschöpfen.» Magdalen Bless ist spürbar Fan des KFB. «Natürlich spricht das traditionelle Vereinsleben nicht mehr die Masse an. Aber Frauen haben nach wie vor das Bedürfnis, unter ihresgleichen zu sein, mit anderen Frauen, die etwas im Kopf haben. Es gibt viele Interessierte und Geistvolle.» Entsprechend heisst das Zukunftsrezept der Historikerin für den Frauenbund: Sich der Wurzeln bewusst und dennoch offen sein plus mit Humor das Gemeinschaftsgefühl stärken.

1984

- Initiativen zum neuen Eherecht und «Recht auf Leben»
- Beitragserhöhung von 10 auf 20 Franken
- Frühjahrstagung rund ums Thema Fernsehen

1985

Broschüre «Katholischer Frauenbund – Ein Porträt»

1986

- Thema Gentechnologie
- Rechtsberatung: Fragen zum neuen Eherecht, Fragen des Arbeits- und Vertragsrechts

1987

- Erstes Schweizerisches Frauen-Kirchenfest in Luzern – Pressemeldung: «Die Frauen sind erwacht»
- Anzahl Sitzungen Präsidium und Vorstand: 11, zusätzlich 21 Sitzungen Präsidium und Geschäftsstelle

1988

- Tendenz, keine Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen zu wollen
- Meditatives Tanzen, damals Sacred Dance, erscheint im Veranstaltungsprogramm
- Jubiläum «25 Jahre Katholisches Kirchengesetz»

1989

- Frühjahrstreffen zum Thema «Ledige Frauen heute»
- Herbsttreffen zum Thema «Arme Frauen in der Schweiz» (Studie von Caritas und Frauenbund zur Frauenarmut in der Schweiz)
- 10 Jahre Rechtsberatung

1990

- Aus dem Jahresbericht: Frauen sind konsequent auf dem Weg zu einem schöpfungsbewussten Lebensstil. Frauen sind zielstrebig im Einüben eines geschwisterlichen Lebensstils, eines partnerschaftlichen Miteinanders. Frauen wollen entschlossene Anwältinnen für den Frieden sein
- Be-Geist-erungsfähige Frauen!

1991

- Anschaffung eines Computers auf der Geschäftsstelle
- Frauenfest «Frauen sind sichtbar»

1992

- Inserat im Geschäftsbericht: «Lesen Sie hier, wie eine kleine soziale Institution wie etwa der Kath. Frauenbund vom Computer profitiert.»
- Solidarität mit den Frauen im ehemaligen Jugoslawien

1993

- Regionaltreffen werden ins Leben gerufen
- Besinnungstage zum Thema «Heilen – Gabe und Aufgabe»

1994

- Jubiläum 75 Jahre KFB
Das lesenswerte Jubiläumsheft «Erinnerungen aus 75 Jahren Katholischer Frauenbund Zürich» ist als pdf auf www.frauenbund-zh.ch einsehbar
- Erstmals wird neben der Rechtsberatung die psychologische Beratung erwähnt

«Das war ganz lustig», antwortet Marianne Ruedin auf die Frage, wie sie denn zum Frauenbund gekommen sei. «Ich bin zwar katholisch aufgewachsen und verheiratet. Auf Wunsch meines Mannes haben wir auch unsere vier Söhne katholisch getauft. Doch ich selber war zu diesem Zeitpunkt aus der Kirche ausgetreten.» Nicht so ihr Mann. Darum erhielt Familie Ruedin nach wie vor das Pfarreiblatt «forum», worin die Sprachlehrerin und Erzieherin auf ein Inserat stiess, mit dem Frauen für die Vorstandsarbeit im Katholischen Frauenbund Zürich (KFB) gesucht wurden. «Ich sah die Frauenarbeit, in der ich jahrelang aktiv war», erinnert sich die 1948 Geborene. «Der Frauenbund gab mir Raum, diese Idee zu verwirklichen. Ich konnte meine Farbe einbringen.» 1999, im 80-Jährigen des KFB, das unter dem Motto «Gratis – aber nicht umsonst» stand, wurde Marianne Ruedin gleichzeitig mit Annerös Mischler als Beisitzerin in den achtköpfigen Vorstand gewählt. «Rückblickend auf unser Wirken sind wir beide sehr zufrieden. Wir haben etwas erreicht.»

Kein Kaffeeplausch. 2001 übernahm Marianne Ruedin zusammen mit Edith Braun das Co-Präsidium, 2003 den alleinigen KFB-Vorsitz. «Für mich war eine Vorstandssitzung kein Kaffeeplausch. Mir war es wichtig, dass alle gut vorbereitet zur Sitzung kamen.» Marianne Ruedin ist sich durchaus bewusst, dass sie wegen dieser Messlatte von

einzelnen Mitstreiterinnen als dominant empfunden wurde. «Vielleicht habe ich gewisse Kolleginnen, die sich nicht wehren konnten, mit meiner Art überfordert. Insgesamt aber habe ich die Arbeit im Gremium als gute Erfahrung in Erinnerung.» Vorstandsfrau Theres Grossmann schrieb im Jahresbericht 2006 zum Rücktritt von Marianne Ruedin: «Ihr Einsatz für den KFB und ihr Engagement für die Frauen waren ausserordentlich, ihre Natürlichkeit und Menschenliebe für viele spürbar. Gradlinig, ehrlich und zuverlässig stand sie ein für die Anliegen, die sie mit ihrem gesunden Menschenverstand vertreten hat.»

Ein Kind, zwei Mütter. Eines dieser Anliegen war «tandem». «Ein Velo? Auch», erklärte die damalige Co-Leiterin der KFB-Geschäftsstelle, Albertina Kaufmann, im Jahresbericht 2002 und ergänzte: «Für uns ist es der Name unserer neuen Beratungs- und Begleitstelle für Frauen, die durch ihre Schwangerschaft in Not geraten sind.» Albertina Kaufmann und Marianne Ruedin waren die beiden «Mütter» von «tandem». «Die Stelle war ziemlich genau neun Monate nach der Abstimmung zur Fristenlösung geboren», freut sich Marianne Ruedin nach wie vor. Sie hatte zu jener Zeit eine Ausbildung zur Sozialbegleiterin abgeschlossen und konnte das erworbene Wissen gleich in die Ausgestaltung der Fachstelle einfließen lassen. Im Frühling 2003 eröffnet, bilanzierte



Marianne Ruedin Ende 2003: «Die Nachfrage nach einer Schwangerschaftsberatung ist bis jetzt gering. Entweder ist (tandem) noch zu wenig bekannt oder es wird noch nicht erkannt, was das Spezielle bei (tandem) ist.» Das Spezielle an «tandem» war, dass die hilfeschuchenden Frauen in einem ersten Schritt in familiären, finanziellen und beruflichen Aspekten professionell beraten wurden. Darüber hinaus erhielten sie auf Wunsch eine ehrenamtliche Begleiterin. «Ich war überrascht, dass es mir durch persönliche Connections – zum Beispiel zu Ortsvereinspräsidentinnen – gelang, innert kurzer Zeit etwa ein Dutzend Frauen als Begleiterinnen zu aktivieren. Zum Teil dauerten diese Begleitungen über Jahre an. Die ehrenamtlich tätigen Frauen bekamen im Kontakt mit den Ratsuchenden quasi eine Mutteraufgabe.»

Gewinn für beide Seiten. Marianne Ruedin weitete via KFB ihren Wirkungsgrad aus und war beispielsweise als Vertreterin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds in der «Allianz gegen Hunger» aktiv. «In den Jahren als Präsidentin habe ich gegen 80 Stunden pro Monat in den Frauenbund investiert.» Dies neben ihren Aufgaben als berufstätige Mutter. «Die Mehrfachbelastung ist nicht unproblematisch. Dennoch bin ich überzeugt, dass ein freiwilliges Engagement für eine berufstätige Frau gewinnbringend ist.»



Ich habe immer versucht, die Frauen
ins Jetzt zu holen. Heute würde dies für
mich heissen, sich als Frauenbund
für Frauen aus anderen Kulturen
zu öffnen.

MARIANNE RUEDIN | MÄNNEDORF

Gratis – aber nicht umsonst

Freiwillig dank innerer Freiheit

ALBERTINA KAUFMANN-WILDHABER | DIELSDORF



Ich wünsche der
Frauenbunds-Bewegung, dass sie auch
in Zukunft offene Augen hat
für Menschen in Not.

«Ob bei einem Zahnarztbesuch, einem Behördengang oder der Eröffnung eines Postcheck-Kontos: Wenn ich als Frau Kaufmann kam, ging es stets anders vorwärts», erzählt Albertina Kaufmann von ihren Erfahrungen in der jahrelangen Begleitung von Flüchtlingen. «Wir sind nicht schuld daran, dass es uns besser geht», erklärt die gebürtige Flumserin mit einem vielsagenden Lächeln auf den Stockzähnen. «Darum müssen sich die Frauen sozial und sozialpolitisch engagieren. Das tun sie für meinen Geschmack aber zu wenig.» Nicht so Albertina Kaufmann.

Eine der «tandem»-Mütter. Von 1994 bis 1996 sass sie als sogenanntes Turnusmitglied – diese gab es vom Land und von der Stadt Zürich – im Vorstand des Katholischen Frauenbunds Zürich (KFB). Ab 2001 bis zu ihrer Pensionierung 2008 war sie zu 50 Prozent als Co-Leiterin der KFB-Geschäftsstelle zuständig für Administration, Kirchliches und Soziales. 2002 wurde in der Schweiz dem straffreien Schwangerschaftsabbruch zugestimmt. Als Antwort darauf schuf der KFB «tandem» – die Beratungs- und Begleitstelle für Frauen in Not. «Denn erst wenn sich eine Frau für ihr Kind entscheidet, beginnen die Probleme.»

«tandem» hat zwei Mütter. Marianne Ruedin, von 2001 bis 2006 im Präsidium des KFB-Vorstands tätig, und Albertina Kaufmann. Zwei Frauen, die inhaltlich am gleichen Strick zogen und sich in der praktischen Umsetzung von Ideen ideal ergänzten. Während Marianne Ruedin erfolgreich war bei der Rekrutierung der ehrenamtlichen «tandem»-Begleiterinnen, fand Albertina Kaufmann in Mirjam Erni die geeignete Beraterin, um die Fachstelle auf- und auszubauen. Im Jahresbericht 2005 schrieb Albertina Kaufmann: «Mit unserer Beratung wollen wir Frauen

zeigen, dass sie nicht allein sind, dass jemand für sie da ist. Zur Ergänzung unserer Beratung braucht es deshalb Frauen, die als Freiwillige betroffene Frauen während und nach der Schwangerschaft in Alltagsfragen begleiten. Darum auch der Name (tandem). Es soll eine Beziehung von Frau zu Frau sein, in der beide (trampen) müssen, um voranzukommen.» Wie die Statistik 2005 auswies, nahmen 69 Klientinnen unterschiedlicher Nationalität «tandem» für 151 Beratungen in Anspruch. Die von Albertina Kaufmann angeheuerte Mirjam Erni arbeitete bis Ende 2016 auf der Fachstelle.

Freiwillige vor. Albertina Kaufmann ist eine Frau mit Bodenhaftung. «Wir jammern ob vielem auf einem Niveau zum Weinen.» Trotzdem gibt es hierzulande Menschen in Not. «Der Frauenbunds-Bewegung wünsche ich, dass sie genau dafür auch in Zukunft die Augen offen hat und spürt, was es in unserer Gesellschaft braucht.» Diese Haltung war stets ihr Motor, nicht nur im Berufsleben, sondern insbesondere bei ihren ehrenamtlichen Einsätzen. Sei es in der Pfarrei, im Frauenbund oder als langjährige Präsidentin des Kantonalen Seelsorgerats Zürich: Für die Mutter von vier Kindern, dreifache Grossmutter und Geschäftsfrau mit eigenem Betrieb ist Freiwilligenarbeit eine Selbstverständlichkeit. «Ich leiste sie stets erwartungslos. Ich brauche nicht jeden Tag Komplimente zu bekommen, sondern sehe, was gemacht werden muss. Diese innere Freiheit braucht es in der Freiwilligenarbeit, damit sie nicht belastet.» Der Glaube ist Albertina Kaufmanns zentrale Antriebsfeder. «Zudem geht es mir beim Arbeiten (ring). Ich habe eine gute Harddisk im Kopf. Ich weiss immer, wo oder wen

ich anzapfen muss.» Obendrein ist die gelernte Kauffrau beeindruckend organisiert: Ordnung und Struktur – «ich habe für alles eine Checkliste» – sind ihr wichtig. Das zum top ausgerüsteten Homeoffice umfunktionierte Wohnzimmer unterstreicht ihre Aussagen. Schliesslich liess sie ihre Freiwilligen-Engagements stets in einem Zeugnis festhalten: «Vielleicht muss ich sie einst im Himmel vorweisen», meint Albertina Kaufmann in schalkhafter Voraussicht.



Anno 1931 wurden die Protokolle noch von Hand geschrieben

1995

Jahresbericht neu als Faltprospekt

1996

KFB ist die zweitgrösste Erwachsenenbildungsinstitution des Kantons Zürich neben der Paulus-Akademie

1997

Leitfaden für die Verbandsarbeit

1998

Projektgruppe Junge Frauen: «Gleichzeitig wurde spürbar, dass sich immer mehr Frauen (und auch Männer) für kurze, zeitlich klar umrissene Projekte engagieren können und wollen, jedoch immer weniger lange dauernde Verpflichtungen übernehmen.»

1999

Jubiläum 80 Jahre KFB, Thema: «Gratis – aber nicht umsonst»

2000

Ausserstatutarischer Teil: gemeinsame Delegiertenversammlung mit dem Evangelischen Frauenbund

2001

- Neues Logo: Kreis mit Flügel
- Beratung der Frauenvereine hin zur Gründung loser Pfarrei-Frauengruppen

2002

KFB anders interpretiert = Keck Frisch Bunt

2003

Start von *tandem* – Beratung und Begleitung für Schwangere in persönlicher Not

2004

SKF-Impulsmotto: WerteWandelWir

2005

Rechtsberatung, psychologische Beratung und Beratungsstelle *tandem*

2006

KFB hat eine Website

2007

Jahresprogramm steht im Zeichen von Frauenbiografien

2008

Fragen: «Ist die freiwillige Vorstandsarbeit weiter tragfähig?», «Ist ein katholischer Verband noch zeitgemäss?», «Macht es Sinn, sich mit anderen Frauenverbänden zusammenzuschliessen, und wenn ja, mit welchen?»

Sie ist ein Beispiel dafür, wie lohnend es sein kann, wenn eine Frau persönlich auf ein Engagement im Frauenbund angesprochen wird. Agnes Radasits, 1966 in Ungarn geboren und mittlerweile seit über zwanzig Jahren in der Schweiz lebend, wurde von einer CVP-Parteikollegin auf den Katholischen Frauenbund Zürich (KFB) aufmerksam gemacht und ging 2007 erstmals in dessen Vorstand schnuppern. «Während der ersten Sitzung tönte für mich alles chinesisch», lacht die Mutter von zwei erwachsenen Töchtern. Im Jahresbericht 2008 steht: «Aus einem stattlichen Kantonalvorstand von 10 bis 15 Frauen ist innert wenigen Jahren ein kleines Team von drei Frauen geworden, ohne Präsidentin. Doch was beängstigend und wenig aussichtsreich schien, hat sich erfreulich gut gewandelt. Die kleine Frauengruppe hat sich zu einem starken, effizienten Führungsteam entwickelt. Die Aufgaben der einzelnen Vorstandsfrauen zeigen sich vielfältiger, interessanter und verantwortungsvoller.»

Energiebündel. 2009 liess sich Agnes Radasits in den KFB-Vorstand wählen. «Grundsätzlich finde ich: Freiwilligenarbeit muss sein. Diese Einstellung habe ich von meinen Eltern übernommen.» KFB-Vorstandskollegin Christine Sigg-Riegler schrieb im Jahresbericht 2009: «Begrüssen durften wir Agnes Radasits, das Energiebündel aus Ungarn. Während 15 Monaten war sie Beobachterin an den Sitzungen. Ihre sachlichen Kommentare

haben überzeugt. Wir freuen uns über ihren Entscheid, im Vorstand mitzuarbeiten, sie freut sich wiederum über ihre neue Aufgabe.» Denn als Ökonomin mit einem Zweitstudium in Neurodidaktik und –psychologie konnte sich Agnes Radasits perfekt mit ihren beruflichen Fähigkeiten in die Vorstandstätigkeit einbringen. Sie leitete das Ressort Personalmanagement, betreute die KFB-Beratungsdienste und war Coaching-Verantwortliche. 2013 trat sie aus dem KFB-Vorstand aus. Ihr Mann wurde nach einer langjährigen, erfolgreichen Laufbahn bei einer Bank unerwartet entlassen und arbeitslos. Entsprechend musste sie umgehend zu hundert Prozent berufstätig werden. Nach wie vor erteilt Agnes Radasits Sprachunterricht für Asylsuchende. «Ich erfahre unglaubliche Geschichten von Menschen, die sich hier beweisen müssen. Täglich begeistert mich ihre grosse Lernbegierigkeit.»

Virus. Agnes Radasits war zu Frauenbunds-Zeiten selber als Coach für Ortsvereine tätig. So schärfte sich ihr Auge für die Chancen und Herausforderungen der Frauengemeinschaften. Einen Knackpunkt sieht sie in der Zusammenarbeit auf Pfarreiebene. «Oft ist die Konstellation zwischen Pfarreileitung und Frauenverein nicht einfach.» Sie rät: «Die Frauen sollten unabhängig sein.» Auch innerhalb der Frauenvereins-Vorstände traf sie Konfliktsituationen an. «Probleme müssen schnell gelöst werden, sonst werden sie zum Virus.» Agnes Radasits verweist auf

die durch den Schweizerischen Katholischen Frauenbund gut ausgebildeten Coacherinnen für Ortsvereine, welche gezielt zu helfen wissen.

Happy. In den von ihr selber angebotenen Schulungen wurden immer auch Fragen zur Mitgliedergewinnung aufs Tapet gebracht. Die Agnes-Radasits-Rezepte lauten: Nicht stur an althergebrachten Angeboten festhalten, sondern mit der Zeit gehen; schauen, was in anderen Frauenvereinen funktioniert; Neuerungen entwickeln, die zum eigenen Ort passen. «Es geht um die Vernetzung der guten Ideen.» Sie selber durfte erleben, wie bereichernd es ist, wenn die Frauenbunds-Arbeit Früchte trägt. «Ich war jeweils selber richtig happy und motiviert, weiterzumachen.» Als persönliches Highlight bezeichnet sie unter anderem die Ausarbeitung der Pflichtenhefte für alle im Vorstand und auf der KFB-Geschäftsstelle Tätigen. «Eine grosse Arbeit, aber mit langfristigem Nutzen.» Mit strahlenden Augen erinnert sie sich zudem an die Budapest-Reise zum 90-Jährigen des KFB. «Einfach super! Darauf werde ich nach wie vor angesprochen.»



In Zukunft liesse sich meines Erachtens
das Engagement der Frauenvereine
für die Gesellschaft optimieren.
Von Frauen, aber nicht
nur für Frauen.

AGNES RADASITS-CZIBULYA | GLATTFELDEN

Vernetzung der guten Ideen

Motzen als Motivation

FRANCESCA STOCKMANN MAST | DÜBENDORF



Im Zeitalter der Smartphones sollten
auch wir Frauenorganisationen
besser vernetzt, gesellschaftlich
und sozial durchmischerter
sein.

«Gwundernasen» nehmen die Einladung zum Betreten des «Offenen Gartens» mitten in Dübendorf gerne an. Wer Glück hat, dem läuft in der kunterbunten Pflanzen- und Figurenwelt oder vielleicht in der «Hexenbeiz» die Gastgeberin über den Weg: Francesca Stockmann. 1947 geboren; ausgebildete Primarlehrerin, Heilpädagogin, feministische Theologin; engagierte Mutter und Grossmutter; aktiv als Schulpflegerin und Präsidentin des Katholischen Frauenvereins Dübendorf.

Eine Persönlichkeit. Mitten im Zaubergarten steht das Elternhaus von Francesca Stockmann. Ein gutes Vierteljahrhundert war sie weg von hier. Lebte in Weinfelden, wo sie mit ihrem Mann, einem protestantischen Pfarrer, ein ökumenisches Pfarramt leitete. Während Jahren machte sie sich im Thurgau stark für Frauenanliegen. Sie präsidierte beispielsweise die Frauenzentrale und führte diese später unterstützt von den grossen Thurgauer Frauenorganisationen in eine Stiftung über, damit die Beratungsangebote für Frauen professionalisiert werden konnten. Nach dem Tod ihres Mannes vor 22 Jahren kehrte sie 1999 nach Dübendorf zurück. Lebte mit ihrem Vater in Wohngemeinschaft, bis sie auch von ihm Abschied nehmen musste. Francesca Stockmann gesteht: «Im Thurgau war ich eine Persönlichkeit. Als Witwe mit bereits erwachsenem Kind gelang es mir nur schrittweise, mich hier zu integrieren.» Durch ihre Engagements in der Primar-Schulpflege und als Frauenvereins-Präsidentin ist sie auf bestem Weg, den Status «Persönlichkeit» in Dübendorf wiederzuerlangen.

Von null auf zweihundert. «Lange konnte ich mir nicht vorstellen, einem katholischen Frauenverein anzugehören. Schliesslich ist die katholische Kirche das Frauenfeindlichste, was es gibt.» Gleichwohl ist Francesca Stockmann nie aus der katholischen Kirche ausgetreten, denn «dann hätte ich nicht mehr mitmotzen können – und das tue ich ausgiebig». Francesca Stockmann ist keine, die dabei die Faust im Sack macht, sondern eine, die zu handfesten Lösungen beiträgt. Entsprechend ihr Ein- und Aufstieg im Frauenverein. Von null in die oberste Führungsriege. «Das Aktuariat entsprach mir nicht. Aber rasch merkte ich, dass mir das Präsidium Spass machen würde.» 2014 hat sie dieses übernommen. 2015 wurde sie definitiv im Amt bestätigt. 2016 gewannen die lokalen Frauengruppen unter der Regie des Frauenvereins den Preis für den originellsten Beizenbetrieb am Dübendorfer «Dorffäscht». Trotz dieses Titelgewinns ist für Francesca Stockmann klar: «Wir werden uns bis zum nächsten «Dorffäscht» nochmals steigern.»

Gleichwertigkeit. «Frauen sind mir wichtig. Nicht deren Gleichstellung mit den Männern. Das geht gar nicht. Schliesslich gebären Männer nicht.» Solche Sätze sind typisch für Francesca Stockmann. Wichtig ist ihr die Gleichwertigkeit der Frau. Francesca Stockmann lässt den Blick über ihr Gartenparadies schweifen. «Die Leute kommen einfach rein, laufen rum, legen für ein Kafi etwas

ins Kässeli. Es wird mir gebracht. Zum Beispiel schenkte mir eine Besucherin dieses Keramikhuhn dort. Ja, es wird mir gebracht, nicht weggenommen.» Übertragen auf den Frauenverein spürt sie, «dass das Bedürfnis da ist für Raum, wo man hingehen und etwas zusammen erleben kann, wo Frau in Not unbürokratisch Hilfe erhält.»

«Wenn Frau sich traut, ist vieles möglich.» Davon ist Francesca Stockmann überzeugt, gerade mit Blick in die Zukunft. «Durch einen Zusammenschluss der Dübendorfer Frauenorganisationen könnten wir zum Beispiel eine bezahlte Sekretariatsstelle schaffen, unsere Angebote gemeinsam organisieren und durchführen. Es gäbe nur noch eine Generalversammlung, dafür Quartierhöcks, um den lokalen Bezug zu wahren.» Ähnlich wie damals im Thurgau und angespornt vom gelungenen gemeinsamen Auftritt am Dorffest, denkt Francesca Stockmann grosszügig: «Schliesslich leben wir im Zeitalter der Smartphones. Da sollten auch wir Frauenorganisationen besser vernetzt, gesellschaftlich und sozial durchmischter sein.»

2009

- Jubiläum 90 Jahre KFB
- Coaching als neues Angebot für Ortsvereine

2011

- Beinahe sämtliche Generalversammlungen der Ortsvereine wurden durch den KFB-Vorstand besucht
- KFB ist erster Frauenbund mit neuem «Püktli»-Auftritt
- Beitritt zur KulturLegi der Caritas

2013

- Jubiläum 50 Jahre katholische Körperschaft Zürich
- Erneuerung der Website
- Jubiläum 10 Jahre Beratungsstelle *tandem*

2014

Neu: Veranstaltungspool für Frauenvereine

2015

- Neu: Regionale Austauschtreffen
- KFB nimmt als einziger Frauenbund am Kirchenklangfest «cantars» teil
- Erster Regionaler Schöpfungstag

2016–2017

- «Kirche mit* den Frauen» pilgern unter KFB-Beteiligung nach Rom
- Räume der Begegnung: Steigende Teilnehmerinnenzahlen bei den KFB-Veranstaltungen

1919-2019

KFB

SICHTBAR



KFB Katholischer Frauenbund Zürich

Beckenhofstrasse 16, 8006 Zürich

Tel. 044 368 55 66

info@frauenbund-zh.ch, www.frauenbund-zh.ch

Vorbereitungsteam 100 Jahre KFB Katholischer Frauenbund Zürich

Amanda Ehrler, Jren Omlin, Ruth Furrer, Johanna Felber, Barbara Acklin, Carmen Frei.

Die KFB-Feierlichkeiten 1919 – 2019 unter dem Motto SICHTBAR werden finanziell mitgetragen von der Katholischen Kirche im Kanton Zürich und einem Interfeminas Förderbeitrag. Danke.